

# 50 Jahre Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern : Männer und Frauenberufe

Autor(en): **Johner, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811498>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Männer und Frauenberufe

Von Eva Johner

**Am 17. September feierte im Berner Rathaus die HFS (Höhere Fachschule für Sozialarbeit) ihr 50jähriges Bestehen. In verschiedenen Ansprachen, eingerahmt durch witzige und vielseitige musikalische Einlagen des Trios Da Besto, wurde die Arbeit dieser Bildungsstätte im sozialen Bereich gewürdigt, Sie entwickelte sich aus Kursen und Veranstaltungen der vierziger und fünfziger Jahre zu einer Abendschule, die sich später mit der Kirchlichen Schule Gwatt vereinigte und schliesslich in eine Höhere Fachschule für Sozialarbeit übergeführt wurde.**

1943, anlässlich der Gründungsfeier, beschrieb *Dr. Georges Wander*, Nationalrat, erster Präsident der Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern, Sinn und Zweck dieser Institution wie folgt: «Die Initianten haben vor allem einem Bedürfnis Folge geben wollen, das allen denjenigen, die sich mit sozialer Arbeit befassen, schon längst als dringende Notwendigkeit erschien. Die bereits bestehenden sozialen Fürsorgeschulen in Zürich, Luzern und Genf bilden Frauen und Töchter aus, und es fehle bis dahin die Möglichkeit, auch männliche Fürsorger heranziehen zu können. Diese Lücke soll mit unserer Bildungsstätte ausgefüllt werden. Damit soll sowohl Männern als auch Frauen die Möglichkeit geboten werden, sich die notwendigen theoretischen Kenntnisse anzueignen, um nachher die praktische Arbeit auf dem so mannigfachen Gebiet der Fürsorge erfolgreich durchführen zu können.»

Heranziehen von männlichen Fürsorgern! Vermehrte Professionalisierung der sozialen Arbeit! Diese Themen, vielleicht etwas verwandelt, waren auch Gegenstand der diesjährigen Festansprachen. Gerade von Professionalisierung war in den verschiedenen Referaten viel die Rede – wen wundert's bei einer Bildungsstätte! So forderte *Hermann Fehr*, Regierungspräsident des Kantons Bern, die Vermittlung von Fachkompetenz im sozialen Bereich, denn «nur so können wohl die aktuellen Problemfelder (Armut, Drogen, Behinderung, Alter, Prävention, Migration, um nur einige zu nennen) erfolgreich bearbeitet werden». Eine moderne Sozialpolitik, gerade auch bei schwierigen Rahmenbedingungen (Finanzknappheit), bedinge hohe Professionalität, denn Frauen und Männer, die im Sozialbereich tätig seien, müssten wachsenden und sich ständig wandelnden Ansprüchen genügen.

Und *Dr. Martin Stähli*, Rektor der HFS Bern, setzte sich vehement für ein hohes Ausbildungsniveau in seiner Institution und die dafür notwendigen Mittel ein. Er kann es sich nicht mehr vorstellen, «die anspruchsvolle Berufswelt einer Sozialarbeiterin unter derjenigen einer Lehrerin, Pfarrerin, Psychologin oder Berufsberaterin anzusiedeln, um nur vier Beispiele zu nennen».

Auch *Judith Stamm*, Nationalrätin, stellte in ihrem Kurzreferat «Sozialberufe – Frauenberufe» fest, dass es in den sechziger Jahren die vermehrte Professionalisierung der sozialen Arbeit war, die eine Abkehr vom traditionellen weiblichen Berufsbild der «Fürsorgerin alten Stils» mit sich brachte. Und sie wunderte sich: «Interessant ist, dass offenbar erst mit dieser stärkeren Professionalisierung der Beruf für Männer zugänglich oder eben attraktiv wurde». Noch eine weitere Auffälligkeit hat sie ausgemacht: «Auf den Stühlen der Vorgesetzten traf ich auch im sozialen Bereich immer mehr Männer als Frauen an» – was vermutlich auch für die Bildungsstätten für soziale Arbeit gelte. Haben Männer in sozialen Berufen mehr Führungspotential als Frauen? Wird es eventuell in

der Ausbildung mehr gefördert? Hängt es am natürlichen Selbstvertrauen? Oder werden für Führungspositionen immer noch eher Männer berücksichtigt? «Oder», so fragte Frau Stamm, «ist etwa naturgegeben, fast kommt mir die Frage nicht über die Lippen, dass Männer lieber Führungsverantwortung übernehmen und Frauen lieber mit Klienten arbeiten? Oder, einfacher ausgedrückt, dass Männer lieber befehlen, wenn auch im kooperativen Führungsstil, und Frauen immer noch gewohnt sind, auszuführen?»

Frau Stamm hat auch festgestellt, dass Männer im Sozialbereich oft mehr Schwierigkeiten haben, mit sozial oder ausbildungsmässig höher stehenden Personen umzugehen. So fragt sie sich, ob es für Männer wichtiger ist, ihren Platz in der sozialen Hierarchie zu kennen als für Frauen. Und wo in den Debatten und Gesprächen um den Status der höheren Fachschulen, die in der Schweiz im Gange sind, weibliches und männliches Denken auszumachen wäre, ist für sie eine offene, aber sehr reizvolle Frage. Denn obwohl Menschen als Individuen voneinander verschieden sind, zweifelt Frau Stamm nicht daran, dass Männer und Frauen verschiedene Wahrnehmungs- und Handlungsweisen gegenüber gesellschaftlichen Strömungen und Störungen haben. Sie verdeutlicht das am Schluss ihrer Rede mit einer Geschichte aus dem Buch von Gilligan, «Die andere Stimme»:

Im Experiment wurde einer Gruppe von Knaben und von Mädchen unabhängig voneinander erzählt, dass ein Mann eine kranke Frau hatte, aber kein Geld, um das lebensrettende Medikament zu kaufen. Deshalb machte er einen Einbruch in eine Apotheke und holte sich das Medikament. Durfte er das? «Natürlich durfte er das», sagten die Knaben.

Und was vertraten die Mädchen? Ihre Antwort lautete: «Der Mann hätte mit dem Apotheker sprechen sollen, er hätte ihm das Medikament sicher geschenkt!»

*Soziale Berufe benötigen den ‚weiblichen Ansatz‘, der von Frauen und Männern vertreten werden kann.*

Mit dem Aufruf, der für die heutige Situation im sozialen Bereich von besonderer Bedeutung ist, schloss Frau Stamm ihre Ansprache: «Soziale Berufe benötigen den ‚weiblichen Ansatz‘, der von Frauen und Männern vertreten werden kann. Tragen wir Sorge, dass er trotz dem Gerangel um die Situierung auf der Hierarchiestufe nicht verloren geht. Denn der echte menschliche Zugang spielt sich ausserhalb der Hierarchiestufen ab!»